

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission  
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA

Band 49

2009

 **Aschendorff**  
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadressen:

Prof. Dr. JÜRGEN MACHA, Germanistisches Institut,  
Hindenburgplatz 34, 48143 Münster, E-Mail: macha@uni-muenster.de

Dr. MARKUS DENKLER, Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster, E-Mail: markus.denkler@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2009 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,  
Robert-Koch-Straße 29, 48149 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

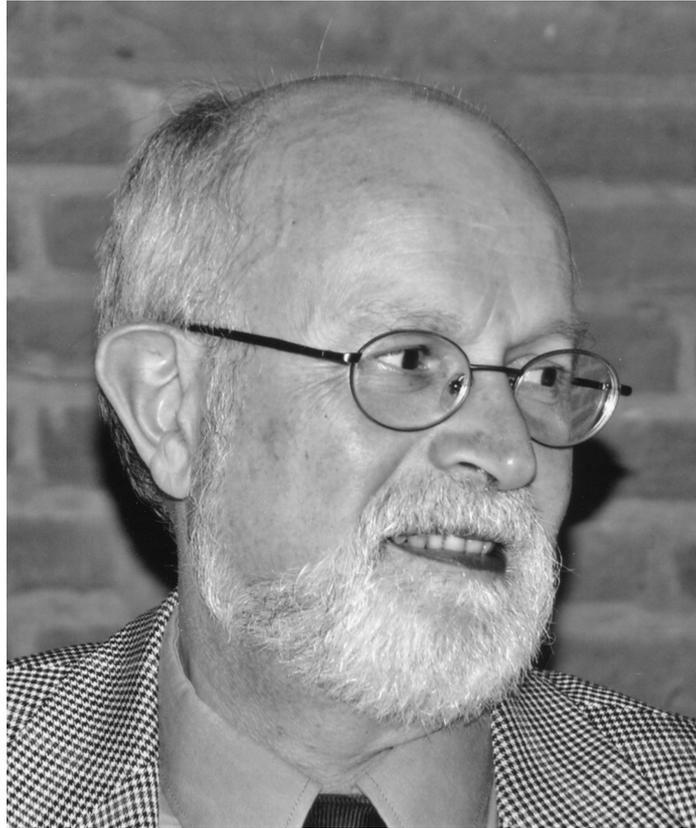
Druck und Herstellung: Druckverlag Kettler GmbH, Bönen

ISSN 0078-0545

Von *vrinden*, *vrinden*  
und *vründen*

Festgabe für Hermann Niebaum  
zum 65. Geburtstag

herausgegeben von  
MARKUS DENKLER und JÜRGEN MACHA



## Inhalt des 49. Bandes (2009)

Vorwort .....	7
---------------	---

### Sprachgeschichte

Christian FISCHER: Zur Geschichte der Vergleichspartikeln im Deutschen	9
Jürgen MACHA: Landeigene und landfremde Sprachvarietäten in Berliner Lokalpossen der Biedermeierzeit .....	17
Agnete NESSE: Die Geschichte der Stadtmundart in Bergen (Norwegen) mit besonderem Augenmerk auf den Kontakt mit dem Mittel-niederdeutschen .....	31
Robert PETERS: West- oder ostfälisch? Zur Schreibsprache des Klosters Möllenbeck bei Rinteln .....	41

### Dialektologie

Werner ABRAHAM: Dialektsyntax als gesprochene Syntax – im Besonderen in den Sprachinseldialekten. Was Sprachinseldialekte über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verraten .....	57
Amand BERTELOOT: Drei Jahrzehnte Mundartforschung im ostniederländisch-westfälischen Grenzgebiet .....	77
Markus DENKLER: Zur Konkomitanz des Umlauts beim <i>-er</i> -Plural in den westfälischen Dialekten .....	91
Jan GOOSSENS: Der Tonakzent in den südniederfränkischen Langvokalen von <i>daa<sup>2</sup>g</i> ‘Tag’, <i>wee<sup>2</sup>g</i> ‘Weg’, <i>hoo<sup>2</sup>f</i> ‘Hof’, <i>laa<sup>2</sup>m</i> ‘lahm’, <i>hoo<sup>2</sup>l</i> ‘hohl’ usw. ....	103
Tom F. H. SMITS: Sprachdynamik an der niederländisch-deutschen Staatsgrenze. Die Konsolidierung der Staatsgrenze als Dialektgrenze .	113
Jan WIRRER: Sprachvergesser .....	135

### Lexikologie/Lexikografie

Nils ÅRHAMMAR: Die niederdeutschen und niederländischen Bezeichnungen für den zentralen sprach- und kulturmittelnden Begriff ‘übersetzen’. Eine wortgeschichtliche Teilstudie .....	149
---	-----

Jan B. BERNS: Was im Wörterbuch fehlt: dt. <i>Hufkunde</i> / nl. <i>hoefkunde</i> ...	175
Robert DAMME: Historische Wortgeografie mit dem ›Vocabularius Theutonicus‹ .....	181
Reinhard GOLTZ: <i>inslex</i> – Die Wortliste zu den plattdeutschen Nachrichten als Beispiel für praxisorientierte Online-Lexikografie ...	195

### **Namenkunde**

Rudolf EBELING: Sein Name sei <i>Ganzenbloem</i> . Koloniales Erbgut im niederländischen Familiennameninventar .....	211
Ludger KREMER: Doppelvornamen / Mehrnamigkeit. Beobachtungen zur historischen Vornamengeografie im westfälisch-ostniederländischen Raum .....	221
Gunter MÜLLER: <i>Suthrem/Sustrum</i> – Ein merkwürdiger Lautwandel in toponymischem Kontext .....	235
Hans TAUBKEN: <i>Johannimloh</i> – <i>Paulfeuerborn</i> – <i>Ottovordemgentschen- felde</i> . Zu einem Familiennamentypus im Rietberger Land .....	241

### **Literaturwissenschaft**

Jurjen VAN DER KOOI: ‚Geschichten aus meinem Dorf‘. Kalender- geschichten in Groninger Mundart, 1850–1900 .....	257
Gesine MIERKE: Christliche Rhetorik im altsächsischen <i>Heliand</i> .....	273
Ulrich SCHEUERMANN: Nau ens: Klöntrup. Dütmaul: Dree platdütske Gedichte .....	283

\*

Veröffentlichungen von Hermann Niebaum .....	301
--	-----

## Vorwort

Es ist wohl nicht übertrieben zu behaupten: Nahezu allen Studierenden der deutschen Dialektologie ist der Name Hermann Niebaum ein Begriff. Sein zuerst 1983 als Germanistisches Arbeitsheft erschienenes Buch „Dialektologie“, das in der Zwischenzeit (zusammen mit Jürgen Macha) zweimal neubearbeitet wurde und das seit 2006 unter dem Titel „Einführung in die Dialektologie des Deutschen“ greifbar ist, stellt mittlerweile, wenn grundlegende Fragen des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Regionalität behandelt werden, ein Standardlehrwerk der sprachwissenschaftlichen Ausbildung dar.

Hermann Niebaum entstammt einer bodenständigen westfälischen Familie. Sein ursprüngliches und nicht zuletzt durch die autochthone Sprachkompetenz nahegelegtes Betätigungsfeld war das der westfälischen Dialektologie, die er gewissermaßen von der Pike auf gelernt hat. Zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn war er ab 1972 wissenschaftlicher Angestellter und dann ab 1974 wissenschaftlicher Referent am Westfälischen Wörterbuch. Bei diesem groß angelegten Dokumentationsvorhaben regionaler Sprache verdiente sich Hermann Niebaum seine ersten Sporen, indem er eine Fülle von Wortartikeln in fünf Lieferungen des ersten Bandes verfasst hat, es handelt sich dabei im Einzelnen um die Artikelstrecken *Armō<sup>1</sup>deswe<sup>a</sup>rk – Awwis*, *Bäre II – -bauts*, *bī – Bixterhausen* und *Blī – Blutskenklöpper*.

Es ist bemerkenswert und für die Arbeitseinstellung des Jubilars bezeichnend, dass er sich entschlossen hat, nach seiner Pensionierung die noch fehlenden Lieferungen des ersten Bandes des Wörterbuchs fertigzustellen.

Bereits dies könnte der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens Anlass genug sein, den verdienten Mundartforscher und Sprachwissenschaftler in besonderer Weise zu ehren. Es kommen allerdings noch weitere Gründe hinzu. Seit 34 Jahren zählt Hermann Niebaum zu den Mitgliedern der Kommission und arbeitet als stets präsent und aktives Mitglied in deren Vorstand mit. Die konstante Beschäftigung mit der ‚res westphalica‘ ist und bleibt also ein Herzensanliegen des Jubilars. Es gibt freilich noch eine zweite Seite im Leben des Hermann Niebaum: Seit 1984 bekleidet er die Stelle eines Professors für „Duitse Taalkunde en Neder-saksische Taal- en Letterkunde“ an der Rijksuniversiteit Groningen, mit der sich ein weiterer Betätigungsmittelpunkt – die niedersächsischen Dialekte im Nordosten der Niederlande und die Sprachgeschichte der Stadt Groningen – verbindet. Eine Fülle von Publikationen (man vergleiche das Verzeichnis am Ende dieser Festgabe) gibt darüber Aufschluss, in welchem hohem Maße Hermann Niebaum auch das Wissen über dialektologische und sprachgeschichtliche Fragestellungen dieses Raumes erweitert hat. Ein räumlich übergreifend orientiertes Wissenschaftsdenken war ange-

sichts der beruflichen Verpflichtungen und persönlichen Neigungen ein notwendiger Bestandteil seiner kognitiven Ausrüstung.

Hermann Niebaum, der seit vielen Jahren eine ‚lebendige Brücke‘ zwischen unterschiedlichen Sprach- und Kulturregionen darstellt und der mit seinem irenischen und freundlichen Wesen einen großen Beitrag zur gedeihlichen Wissenschaftskooperation geleistet hat, sei der 49. Band der Zeitschrift „Niederdeutsches Wort“ als Festgabe zum 65. Geburtstag am 26. Januar 2010 gewidmet.

Eine Festgabe wird auch ‚*liber amicorum*‘ genannt; und auch die Beiträge des vorliegenden Bandes stammen von *vrenden*, *vrinden* und *vründen*. Die drei mittelniederdeutschen bzw. mittelniederländischen Varianten für ‚Freund‘ stehen für den niederländischen (*vrint*), den niederdeutschen (*vrünt*) und den westfälischen (*vrent*) Raum, mithin also für die Forschungsareale von Hermann Niebaum.

Die 21 in dieser Festgabe versammelten Beiträge spiegeln das weitgespannte Arbeitsfeld des Jubilars wider, wobei verständlicherweise das ‚Niedersächsische‘ diesseits der Grenze, hier vor allem das Westfälische, im Zentrum steht. Mit dialektologischen Themen befassen sich die Beiträge von Werner Abraham, Amand Berteloot, Markus Denkler, Jan Goossens, Tom F. H. Smits und Jan Wirrer; um Sprachgeschichtliches geht es in den Aufsätzen von Christian Fischer, Jürgen Macha, Agnete Nesse und Robert Peters; dem Bereich Lexikologie/Lexikografie sind die Arbeiten von Nils Århammar, Jan Berns, Robert Damme und Reinhard Goltz zuzuordnen. Das breite Spektrum dieser Ausgabe des Niederdeutschen Wortes runden die Beiträge zur Namenskunde von Rudolf Ebeling, Ludger Kremer, Gunter Müller und Hans Taubken sowie zur Literaturwissenschaft von Jurjen van der Kooi, Gesine Mierke und Ulrich Scheuermann ab.

Münster, im November 2009

Markus Denkler  
Jürgen Macha

Markus Denkler, Münster

## Zur Konkomitanz des Umlauts beim *-er*-Plural in den westfälischen Dialekten

### 1. Pluralbildung in den niederdeutschen Dialekten

Bei der Erforschung der niederdeutschen Dialekte hat die Morphologie bislang keine große Rolle gespielt; ganz allgemein – so kann man mit NÜBLING (2005, 45) sagen – „bildet die Morphologie keinen Schwerpunkt der Dialektlinguistik“. Was die Pluralbildung der Substantive betrifft (vgl. zusammenfassend NIEBAUM 1983, 159f.), lassen sich nichtsdestoweniger einige Verfahren benennen, die besonders charakteristisch für die niederdeutschen Dialekte zu sein scheinen: Dies sind vor allem der sehr produktive und genusindifferente *-s*-Plural, der in erster Linie als „Ersatzplural“ (WEGENER 2002, 275) bei Substantiven mit den finalen Schwasilben *-er*, *-el* und *-en* (Beispiel *Deckel-s*), teilweise zusammen mit dem Umlaut (*Göären-s* ‘Gärten’), auftritt (vgl. ÖHMANN 1924; 1961/62; KÜRSCHNER 2008, 151–153), die Kombination von Pluralsuffixen wie in *Junge-n-s* und der unter niederländischem Einfluss generalisierte *-(e)n*-Plural im Ostfriesischen (vgl. NIEBAUM 1983, 160; REERSHEMIUS 2004, 45). Fälle von subtraktiven und suppletiven Pluralbildungsverfahren sind im Niederdeutschen nicht selten belegt: Beispiele *blat* ‘Blatt’ – *blā* (WWB 1, 797–801), *hant* ‘Hand’ – *hen*,<sup>1</sup> *Küint* ‘Kind’ – *Kinner*, *viāç* ‘Weg’ – *vāia* (BECKMANN 2002, 70, 85). Sie sind aber auch in den hochdeutschen Dialekten verbreitet.<sup>2</sup> Insgesamt scheint die fehlende Differenzierung von Singular und Plural in den niederdeutschen Dialekten „noch seltener als in den hochdeutschen“ zu sein (DINGELDEIN 1983, 1200).

Das Suffix *-er* wird zur Kennzeichnung des Plurals bei Neutra und Maskulina verwendet (*Kleed* – *Kleed-er*), in den niederdeutschen Dialekten allerdings insgesamt nicht so häufig wie in den hochdeutschen (vgl. ebd.). Der Grad der Übertragung des ursprünglich nur bei Neutra auftretenden Flexivs auf Maskulina ist dabei regional sehr unterschiedlich (vgl. SCHIRMUNSKI 1962, 420). Zu der Frage, ob in der Pluralform der Vokal der Stammsilbe umgelautet wird, schreibt DINGELDEIN (1983,

---

1 Im Altkreis Lüdinghausen (nach dem Archiv des Westfälischen Wörterbuchs). Mit ‚Altkreis‘ sind die Land- und Stadtkreise vor der Gebietsreform Anfang/Mitte der 1970er Jahre in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gemeint. Die in die Karte (im Anhang) eingetragenen Siglen für die Altkreise sind aufzulösen im WWB Beiband (1969, 21–46).

2 Vgl. GOLSTON – WIESE (1996), die die (nur oberflächlich) subtraktiven Plurale im Hessischen als phonologisch konditionierte Varianten der Ø-Markierung analysieren, sowie HOLSINGER – HOUSEMAN (1999), die – ebenfalls im Rahmen der Optimalitätstheorie – die Analyse modifizieren, indem sie die Bedeutung der Lenisierung herausheben.

1200; ähnlich NIEBAUM 1983, 160): „In aller Regel ist mit diesem Pluralmorph [i. e. -er, M. D.] – wenn möglich – eine Umlautung des Stammsilbenvokals verbunden.“ Dagegen meint DURRELL (1990, 77): „It is an old characteristic of Low German that, unlike High German, umlaut is not automatic“; als Beleg führt er das Beispiel *Kalf* – *Kalwer* an. Bei FOERSTE (1957, 1811), auf den Durrell sich bezieht, heißt es: „Im Westnd. ist die alte Umlautlosigkeit in *kalver*, *lammer* und z. T. *hõner* erhalten, im Ostnd. entsprechend dem Hd. der Umlaut eingeführt; nur *kalver* hat sich im Mecklenb. erhalten.“

Mit dem -er-Plural ist demnach nicht in allen niederdeutschen Dialekten die Umlautung (Palatalisierung) des Stammsilbenvokals verbunden. Unbekannt ist, wo genau die Umlautlosigkeit beim -er-Plural auftritt und welche lexikalische ‚Reichweite‘ sie hat. Die genannten Autoren führen auch nicht aus, wie der fehlende Umlaut zu erklären und vor dem Hintergrund morphologischer Theorien zu charakterisieren ist.

In dem vorliegenden Beitrag wird der Versuch unternommen, in Bezug auf die westfälischen Dialekte Aufschluss über die Verbreitung des Umlauts bzw. der Umlautlosigkeit beim Plural auf -er zu erhalten. Hierzu wird eine Karte besprochen, die auf bislang nicht ausgewertetem Fragebogenmaterial des Westfälischen Wörterbuchs aus den 1960er Jahren beruht.

## 2. Zur Geschichte des -er-Plurals

Eine kleine Gruppe „semantisch eng zusammengehöriger“ (SCHENKER 1971, 58) Neutra – vor allem „tierbezeichnungen“ (GÜRTLER 1912, 504) wie *Huhn*, *Lamm*, *Kalb* oder *Rind* – wiesen im Germanischen ein auf idg. \**es/os* zurückführbares Stammbildungselement auf. Die beiden Ablautvarianten, die vermutlich auf die verschiedenen Flexionsformen verteilt waren (vgl. SCHENKER 1971, 54), entwickelten sich ‚lautgesetzlich‘ zu westgerm. \**ir/ar* (vgl. PAUL 1917/1968, § 18). In der Folge verschwand \**ir/ar* aus phonologischen Gründen (‚Auslautgesetze‘) im Nominativ und Akkusativ Singular, wodurch es seine Funktion als stammbildendes Element nicht mehr erfüllen konnte; es wurde semantisch leer. Im Genitiv und Dativ Singular wurde es in Analogie zu anderen Klassen abgebaut, so dass es nur mehr im Plural erschien und dadurch eine neue Funktion erhalten konnte: Das funktionslose Affix wurde als Pluralmarker reanalysiert (vgl. WEGENER 2005, 87–89; WURZEL 1992, 282–285).<sup>3</sup>

Nach Ausweis von GALLÉE (1993, § 300) erschien bereits im Altsächsischen das Suffix -er/-ir ausschließlich in Pluralformen, und zwar in allen Kasus, z. B. in *ehir* ‚Eier (Akk. Pl.)‘, *hõnero* ‚Hühner (Gen. Pl.)‘ oder *hrîtherînon* ‚Rindern (Dat. Pl.)‘; im Singular ist es in allen Kasus abgebaut, die Flexion ist der der neutralen *a-*

3 Zur Frage, ob es sich hierbei um einen Fall von morphologischer Exaptation handelt, vgl. WEGENER (2005, 98f.); SZCZEPANIAK (2009, 58–60).

Stämme angeglichen,<sup>4</sup> z. B. in *Calbes* ‘Kalbes (Gen. Sg.)’ oder *hrîthas* ‘Rindes (Gen. Sg.)’. Das Suffix ist im Altsächsischen also zu den Pluralmarkern zu zählen.

Schaut man nun – wie es fast alle Untersuchungen zu diesem Thema tun – auf das Althochdeutsche, fällt ein weiterer Aspekt dieses morphologischen Umbaus in den Blick: die Morphologisierung des Umlauts zu einem ‚begleitenden‘ Numeruskennzeichen in dieser Klasse. Die Ablautvariante *ir* bewirkte Umlaut;<sup>5</sup> in ahd. *lamb* – *lambir* ‘Lamm – Lämmer’ haben wir somit neben dem Pluralsuffix eine zunächst phonologisch motivierte Vokalalternation, die aber spätestens mit der Abschwächung der Endsilbe als konkomitanter morphologischer Marker anzusehen ist. Diese Entwicklung ist im Norden der kontinentalen Westgermania nicht umfassend eingetreten. Im Mittelniederdeutschen, wo wir auf zahlreiche Belege zurückgreifen können, sehen wir, dass umgelautete Formen wie *lemmeren* oder *honere* nur sehr selten, und zwar stärker im „kolonialgebiet“ (LASCH 1914, § 373, Anm. 1), vorkommen. Es dominieren also Pluralformen ohne Umlaut wie *lammer* oder *honer*.<sup>6</sup> Die Gründe für das Ausbleiben des Umlauts sind nicht abschließend geklärt, nach SARAUW (1924, 43) wurde im Flexiv *ir* das *i* „bei langer Wurzelsilbe ausgestoszen“, bevor es Umlaut bewirken konnte, nach LASCH (1914, § 373, Anm. 1) wurde im Paradigma die Ablautvariante *ar* generalisiert, die keinen Umlaut hervorrief.

Als veritables grammatisches Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Nieder- und Hochdeutschen wurde dieser Unterschied nicht diskutiert,<sup>7</sup> vermutlich weil in dieser Diskussion lautliche Phänomene seit jeher im Vordergrund stehen. Die Reichweite dieses morphologischen Unterschieds ist schwierig abzuschätzen, da der -er-Plural sich in den Deklinationssystemen der hochdeutschen Dialekte, ausgehend von der beschriebenen kleinen Lexemgruppe – den Substantiven der sog. „Hühnerhofdeklinatation“ (WEGENER 2002, 265) – und vor allem ausgehend vom Oberdeutschen weiter ausgebreitet hat (vgl. SCHIRMUNSKI 1962, 420, 425–427; GÜRTLER 1912/1913): *Land* – *Länder*. Dabei ist auch der konkomitante Umlaut übernommen worden, nach Ausweis der DSA-Karte ‚Häuser‘ in den hochdeutschen Dialekten des 19. Jahrhunderts überall außer in der Eifel (vgl. DiWA Karte VI-20). Im Niederdeutschen hat dagegen der -e-Plural größere Bedeutung bei den Neutra; der Umlaut konnte hier eintreten (*Hüse*, *Fiäte* ‘Fässer’) oder unterbleiben (*Blade* ‘Blätter’). Diese Übertragungen werden im vorliegenden Beitrag nicht behandelt.

4 GALLÉE (ebd.) schreibt: „Die alten *es* : *is*-stämme haben ihre endung im nom.sg. verloren, und die meisten kasus haben sich nach diesem gebildet.“ Seine Belege bieten dabei das dargelegte Bild.

5 Zum Umlaut in der -*ir*-/*ar*-Deklination im Alt- und Mittelhochdeutschen vgl. BRAUNE (2004, § 27, Anm. 2); GÜRTLER (1912, 520, 541).

6 Zu beachten ist natürlich, dass im Mittelniederdeutschen außer bei *a* und *â* die graphische Kennzeichnung des Umlauts nicht allgemein üblich war. Zu diesem Komplex vgl. LASCH (1914, §§ 45–51); EBERT et al. (1993, § L 8); RUGE (2004); DENKLER (i. Dr.).

7 Vgl. aber das Zitat von DURREL oben in Abschnitt I.

### 3. Umlautkonkomitanz beim Plural von ›Hô<sup>1</sup>n‹ ‘Huhn’ in den westfälischen Dialekten

Zur Erstellung eines „Niederdeutschen Wortatlasses“ hat William Foerste zwei Fragebögen entworfen und in den Jahren 1950 und 1965 an die Schulorte im westniederdeutschen Dialektraum verschickt (vgl. MÜLLER – NIEBAUM 1989, 33, Anm. 150). Der zweite der beiden Fragebögen trägt den Titel „Fragebogen zur Erforschung des plattdeutschen Wortschatzes“ und enthält u. a. die folgenden drei Fragen:

Frage 96: „Die Hühner mausern sich“ (*Federwechsel*)

Frage 97: *Wie nennt man es, wenn die Hühner im Staube wühlen?*

Frage 98: *Wie heißt der Ort, wo die Hühner nachts schlafen?*

Die im Anhang abgedruckte Karte basiert auf den etwa 1.320 ausgefüllten Fragebögen aus dem ursprünglichen Bearbeitungsgebiet des Westfälischen Wörterbuchs (vgl. hierzu WWB Beiband 1969, 15f.; MÜLLER – NIEBAUM 1989, 5–9 und Karte 1), die im Archiv des WWB aufbewahrt werden. Ausgewertet wurden die Antworten auf Frage 96 („Hühner“); bei der Beantwortung der Frage 97 verwendeten die Informanten nicht immer das Wort „Hühner“. Zum Vergleich herangezogen wurden auch die Antworten auf Frage 98; das dort am häufigsten verwendete Dialektwort für den Ort, wo die Hühner nachts schlafen, ist ›Hô<sup>1</sup>nerwîme‹/›Hô<sup>1</sup>nerwîme‹.

Auf der Karte erscheinen drei verschiedene Symbole für drei typisierte Pluralformen: ein hellgrau gefüllter Kreis für ›Hô<sup>1</sup>ner‹ ohne Umlaut, ein schwarz gefülltes Quadrat für ›Hô<sup>1</sup>ner‹ mit Umlaut und ein schwarzes Sternchen für ›Hüner‹ mit hochdeutschem Vokalismus (inkl. Umlaut). Die Karte spiegelt also weder die lautliche Vielfalt der Antworten wider,<sup>8</sup> noch gibt sie Aufschluss über weitere Aspekte der Numerussymbolisierung, wie den suppletiven Plural *Haunder* o. Ä. mit paragogi-

8 Dem Typ ›Hô<sup>1</sup>ner‹ wurden u. a. folgende Schreibungen zugeordnet: *Haohner, Haundere, Hauner, Heohner, Hoaner, Hohnder, Hohner, Honner, Houner* sowie aus dem Süden des Altkreises Olpe stammendes *Huhner* (vgl. hierzu ARENS 1908, § 74 b). Dem Typ ›Hô<sup>1</sup>ner‹ wurden u. a. folgende Schreibungen zugeordnet: *Henner, Höäner, Höener, Höhner, Hoinder, Höiner, Höndere, Hönner, Hönnerere* und *Höhühner*. Dem Typ ›Hüner‹ wurden die Schreibungen *Hinner, Hühner* und *Hünner* zugeordnet; letztere ist in den Altkreisen Brilon und Wittgenstein belegt. Da sie hinsichtlich des Umlauts nicht eindeutig sind, sind die Formen *Hoehner* und *Hoener* (fünf Belege) nicht kartiert. Problematisch sind die Schreibungen *Heuner, Heuhner, Häuner, Häühner* o. Ä. Prinzipiell ist davon auszugehen, dass hier gemäß dem schriftsprachlichem Usus der Diphthong *oi* oder ähnlich (<ô<sup>1</sup>> zugrunde liegt. In weiten Teilen Ostwestfalens hat sich allerdings ô<sup>1</sup> zu dem Diphthong *eu* oder ähnlich entwickelt (vgl. WWB Beiband 1969, 69–127), der von den Gewährsleuten teilweise ebenfalls mit <eu(h)> und <äu(h)> verschriftet wird, sodass hier die Zuordnung nicht eindeutig ist. Die 108 Belege mit diesen Schreibungen aus den Altkreisen Bielefeld, Büren, Detmold, Halle, Herford, Höxter, Lemgo, Lippstadt, Lübbecke, Melle, Minden, Osnabrück, Paderborn und Grafschaft Schaumburg wurden daher allesamt nicht kartiert, auch wenn in einigen Fällen mittels weiterer Hinweise eine Zuordnung hätte getroffen werden können. – Gleichfalls unberücksichtigt bleiben die abweichenden Etyma *Tüüte* (drei Belege aus dem Altkreis Borken; vgl. hierzu PIIRAINEN – ELLING 1992, 933, s. v. *Tüüte*; RWB 8, 1504, s. v. *Tüüt* V) und *Hennen* (14 Belege aus den Altkreisen Dortmund, Iserlohn und Unna) sowie die (aus *Hennen* und *Honer/Höner* kontaminierte?) Form *Häunen* aus dem Altkreis Unna (zwei Belege).

schem *-d-* (vgl. hierzu BECKMANN 2002, 89f.), der vor allem in Teilen des Sauerlandes (Altkreise Brilon, Meschede und Olpe) verwendet wird, oder das im äußersten Südwesten Westfalens (Altkreise Brilon, Waldeck, Warburg und Wolfhagen) auftretende Flexiv *-ere*, das bewirkt, dass die Pluralform dreisilbig ist.<sup>9</sup>

Das Bild, das die Karte bietet, ist recht klar: Im Westen und Süden des westfälischen Dialektgebietes werden Formen ohne begleitenden Umlaut verwendet (›H<sup>1</sup>ner‹), im Norden und Osten dagegen umgelautete Pluralformen (›H<sup>1</sup>ner‹). Auf der einen Seite haben wir das Westmünsterland, die Grafschaft Bentheim, den Südtteil des Altkreises Lingen, das Münsterland (mit Einschränkungen) und Südwestfalen bis in den Westteil der Altkreise Brilon und Büren,<sup>10</sup> wo Formen wie *Hohner*, *Hauner*, *Haunder* usw. (ohne Umlaut) weit überwiegen. Auf der anderen Seite werden aus Ostwestfalen, dem Osnabrückischen und dem Emsland fast ausschließlich Plurale wie *Höhner*, *Hoiner*, *Höndere* usw. (mit Umlaut) gemeldet. Einzelne Ausnahmen im ›H<sup>1</sup>ner‹-Gebiet sowie die oben beschriebene Datenlage für das Mittelniederdeutsche legen nahe, dass die umgelauteten Formen als Neuerungen aus dem Norden und Osten ins Westfälische gelangt sind und dass somit das ›H<sup>1</sup>ner‹-Gebiet ein Reliktareal darstellt. Es ähnelt einigen Reliktgebieten im lexikalischen Bereich, z. B. der Verbreitung von *kobbe* ‘Spinne’ (vgl. FOERSTE 1958, 86f. und Karte 29). Anders als dort ist allerdings bei ‘Hühner’ nicht der gesamte Westsaum an der Grenze zu den Niederlanden Teil des Reliktgebietes. Weiter nördlich an der niederländischen Grenze kommen nicht umgelautete Formen aber ebenfalls vor (vgl. z. B. für das Ostfriesische TEN DOORNKAAT KOOLMAN 1879–84, 2, 101, 159, 463; REERSHEMIUS 2004, 45).

Auch im grammatischen Bereich kommen also Neuerungen aus dem Osten (aus dem ostfälischen Dialektgebiet) nach Westfalen. Von den westlichen und vor allem den südlichen westfälischen Dialekten werden ältere grammatische Formen bewahrt.

Ein kurzer Blick auf die Meldungen für den Ort, an dem die Hühner nachts schlafen, bestätigt den Eindruck, dass im heutigen ›H<sup>1</sup>ner‹-Gebiet früher ebenfalls nicht umgelautete Formen für den Plural von ›H<sup>1</sup>n‹ verwendet wurden: 41 Gewährspersonen melden ›H<sup>1</sup>ner‹ mit Umlaut, aber ›H<sup>1</sup>nerwîme‹ ohne Umlaut, dagegen meldet nur eine Person ›H<sup>1</sup>ner‹ ohne Umlaut und ›H<sup>1</sup>nerwîme‹ mit Umlaut. Im Kompositum, für das eine geringere Gebrauchsfrequenz als für das Simplex angenommen werden darf und das einen dem Dialekt eigentümlichen Bestandteil aufweist (*wîme*), wird also die ältere Umlautlosigkeit teilweise auch dort bewahrt, wo das Simplex den Umlaut angenommen hat.

Im zentralen Münsterland findet sich eine Insel mit umgelauteten Pluralformen, die keine räumliche Verbindung zum ›H<sup>1</sup>ner‹-Areal im Norden und Osten aufweist. Diese Insel umfasst den Altkreis Münster und angrenzende Orte in den Altkreisen Coesfeld, Steinfurt und Warendorf. In dieser Insel wurde die Neuerung offensichtlich in einem Prozess hierarchischer, räumlich diskontinuierlicher Diffusion über-

9 Aus Bielefeld-Schildesche wird *Hönners* mit Umlaut, *-er-* und *-s-*-Suffix gemeldet.

10 Zum Plural von *Huhn* in den angrenzenden rheinischen Dialekten vgl. RWB (3, 901f.).

nommen. Bei einer solchen Verbreitung einer Neuerung ‚springt‘ eine Innovation zu einer größeren Stadt, der Raum zwischen dieser Stadt und dem Neuerungsgebiet wird also zunächst nicht von der Innovation erfasst. In einem zweiten Schritt gibt diese Stadt häufig die neue Form an das Hinterland weiter, bis schließlich die räumliche Verbindung zu dem Gebiet, aus dem die Innovation stammt, hergestellt ist.<sup>11</sup> In diesem Fall ist der konkomitante Umlaut beim *-er*-Plural von ›Hô<sup>1</sup>n‹ im regionalen Zentrum Münster auf diese Weise übernommen worden. Von dort ist er dann an die umliegenden Ortschaften weitergegeben worden.

Foerste deutet in seiner eingangs wiedergegebenen Beschreibung an, dass im Westniederdeutschen die Umlautlosigkeit im Plural von ›Kalf‹ und ›Lam‹ weiter verbreitet sei als im Plural von ›Hô<sup>1</sup>n‹. Die Datengrundlage hierfür ist den Ausführungen nicht zu entnehmen. Bezogen auf ›Kalwer‹ und das Westfälische scheint dies aber tatsächlich der Fall zu sein. Eine Karte, die auf der Grundlage von Fragebogendaten aus dem Jahr 1922 gezeichnet wurde,<sup>12</sup> zeigt ein noch stärker auf den Osten Westfalens beschränktes Vorkommen von ›Kälwer‹ mit Umlaut im Vergleich zu ›Hô<sup>1</sup>ner‹. Zu beachten ist allerdings, dass die Gegenüberstellung durch den zeitlichen Abstand von mehr als 40 Jahren beeinträchtigt wird.

#### 4. Umlaut und Umlautlosigkeit beim *-er*-Plural

Die zweifache (redundante) Markierung des Plurals durch Suffigierung und Stammmodulation ist in der morphologischen Analyse der standardsprachlichen Substantivflexion mit viel Aufmerksamkeit bedacht worden. Der Umlaut beim *-er*-Plural ist im Standard (sowie eben auch in den meisten hochdeutschen Dialekten) ein „obligatorischer Nebeneffekt“ (WEGENER 2005, 86), d. h. alle umlautfähigen (velaren) Vokale werden im Plural umgelautet. LUSCHÜTZKY (2000, 456) spricht von einem „Kosignal“ mit indexikalischer Funktion.<sup>13</sup>

Diese Profilierung ist auch als Überprofilierung gesehen worden. SALMONS (1994, 215) nennt das additiv-modulatorische Pluralbildungsverfahren hyperikonisch („hyper-iconic“). Gleichzeitig sei es aber stark markiert und damit nicht natürlich, d. h. Ikonizität und Natürlichkeit liefen gegeneinander, was den Annahmen der Natürlichen Morphologie widerspreche. Entscheidender für eine Beurteilung der Natürlichkeit einer Pluralform wie *Höhner* ist allerdings die Tatsache, dass es aufgrund der Stammmodulation zu keinem uniformen Paradigma kommt, sondern zu

11 Zur hierarchischen Diffusion von dialektalen Neuerungen (*parachuting* bei Antonius WEIJNEN) und zum damit im Zusammenhang stehenden *gravity model* von Peter TRUDGILL vgl. TAEDEMAN (2005).

12 Dieser Fragebogen wurde von Theodor Baader für das Westfälische Wörterbuch erstellt, vgl. hierzu WWB Beiband (1969, 10), DAMME (2003, 71, Anm. 6). Die Karte weist eine insgesamt eher geringe Belegdichte sowie z. T. große Lücken nördlich der westfälisch-niedersächsischen Landesgrenze und südlich der Lippe auf.

13 Zur ‚morphologischen Umlautlosigkeit‘ im Schweizerdeutschen, d. h. dem Abbau umgelauteter Vokale im Singular zur Stärkung der Signalkraft des Pluralumlauts, vgl. LÜSSY (1983, 1086).

einer (schwachen) Suppletion (vgl. MAYERTHALER 1981, 34f.; WEGENER 2002, 276). Hiernach wäre also *Hohner* – allein segmental-additiv als Pluralform gekennzeichnet – die natürlichere, gleichsam ideale Pluralform.

Auf der anderen Seite scheint eine starke Profilierung der Pluralform durch redundante Vokalalternanz in bestimmten Fällen kognitiv wichtig zu sein, und zwar vor allem bei hochfrequenten Substantiven und im dem Menschen nahen Bereich (anthropozentrische Motivierung des Umlauts; vgl. KÖPCKE 1994).<sup>14</sup> Bei den einsilbigen neutralen Haustierbezeichnungen mit umlautfähigem Vokal wird dieses Verfahren daher auch in keiner Weise abgebaut, sondern breitet sich, wie oben gezeigt, in den westfälischen Dialekten weiter aus.<sup>15</sup> Die Diffusion der umgelauteten Pluralformen *Höhner*, *Hoiner* usw. im Westfälischen wird man dabei auch auf den Einfluss der Standardsprache zurückführen müssen (vgl. auch FOERSTE 1957, 1811), wo dieses Muster eben uneingeschränkt gültig ist. Sehr häufig stimmen Neuerungen, die aus dem Osten in die westfälischen Dialekte gelangen, mit dem Hochdeutschen überein, während die alten Formen im Westen mit dem Niederländischen übereinstimmen (vgl. für die Lexik wiederum FOERSTE 1958, 111f.).

## 5. Literatur

- ARENS, Josef (1908): *Der Vokalismus der Mundarten im Kreise Olpe unter Zugrundelegung der Mundart von Elspe*. Borna Leipzig (Diss. Münster).
- BECKMANN, Werner (2002): *Suppletion im Niederdeutschen*. Köln (Niederdeutsche Studien, 47).
- BESCH, Werner et al. (Hgg.) (1983): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Zweiter Halbbd. Berlin New York (HSK, 1.2).
- BRAUNE, Wilhelm (2004): *Althochdeutsche Grammatik*. I. Laut- und Formenlehre, 15. Auflage bearb. von Ingo REIFFENSTEIN. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe, 5/1).
- DAMME, Robert: *Zum Dativ des Substantivs in den westfälischen Mundarten*. In: *NdW* 43 (2003), S. 71–84.
- DENKLER, Markus (i. Dr.): *Schreibsprachenwechsel und morphologischer Wandel. Zur Substantivdeklination in westfälischen Nachlassinventaren der Frühen Neuzeit*. In: MOULIN, Claudine et al. (Hgg.): *Sprache in der Stadt*. Akten der 25. Tagung des Internationalen Arbeitskreises Historische Stadtsprachenforschung. Luxemburg, 11.–13. Oktober 2007. Heidelberg [im Druck].
- DINGELDEIN, Heinrich J. (1983): *Spezielle Pluralbildungsverfahren in den deutschen Dialekten*. In: BESCH et al. (1983), S. 1196–1202.

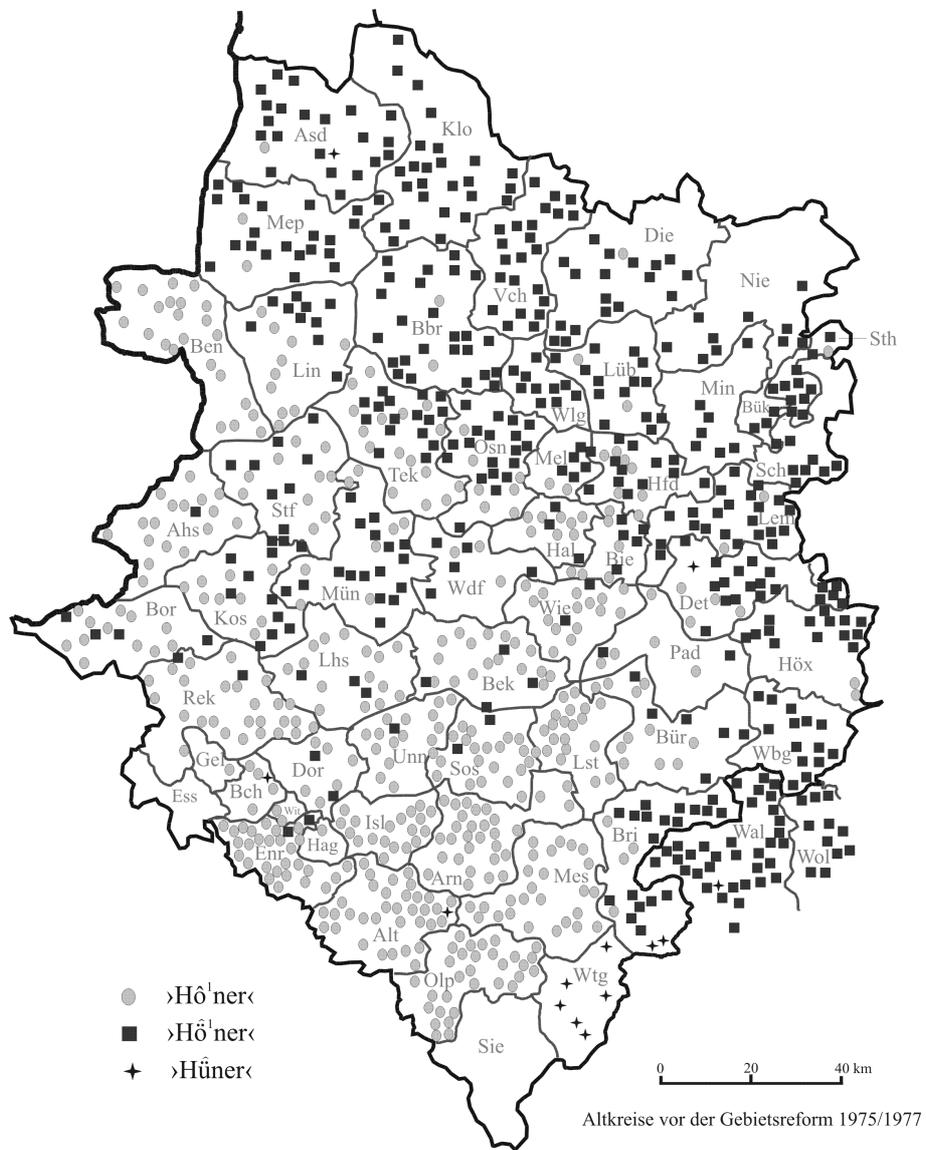
<sup>14</sup> KÖPCKE untersucht die monosyllabischen Maskulina mit umlautfähigem Vokal (-e-Plural).

<sup>15</sup> Dass Umlautkonkomitanz bei der -er-Suffigierung in den westfälischen Dialekten expansiv ist, zeigt sich auch bei der Steigerung der Adjektive: Komparative wie *läter* 'später' und *fäker* 'öfter' haben ebenfalls vielfach analogisch den Umlaut übernommen.

- DiWA = SCHMIDT, Jürgen Erich – HERRGEN, Joachim (Hgg.): *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)*. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers „Sprachatlas des Deutschen Reichs“. 1888–1923 handgezeichnet von Emil Maurmann u. a., bearb. von Alfred LAMELI u. a. Marburg 2001ff. (<http://www.diwa.info>).
- TEN DOORNSKAAT KOOLMAN, J. (Bearb.) (1879–84): *Wörterbuch der ostfriesischen Sprache*. 3 Bde. Norden.
- DURREL, Martin (1990): *Westphalian and Eastphalian*, in: RUSS, Charles V. J. (Hg.): *The Dialects of Modern German. A Linguistic Survey*, London, S. 59–90.
- EBERT, Robert Peter – REICHMANN, Oskar – SOLMS, Hans-Joachim – WEGERA, Klaus-Peter (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Hg. von REICHMANN, Oskar – WEGERA, Klaus-Peter. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe 12).
- FOERSTE, William (1957): *Geschichte der niederdeutschen Mundarten*. In: STAMMLER, Wolfgang (Hg.): *Deutsche Philologie im Aufriß*. 2. überarb. Aufl. Bd. 1. Berlin, Sp. 1729–1898.
- FOERSTE, William (1958): *Der wortgeographische Aufbau des Westfälischen*. In: AUBIN, Hermann et al. (Hgg.): *Der Raum Westfalen*. Bd. IV: Wesenszüge seiner Kultur. Erster Teil. Münster, S. 1–117 und Kartenteil.
- GALLÉE, Johan Hendrik (1993): *Altsächsische Grammatik*. Register von Johannes LOCHNER. Dritte Auflage mit Berichtigungen und Literaturnachträgen von Heinrich TIEFENBACH. Tübingen (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe 6).
- GOLSTON, Chris – WIESE, Richard (1996): *Zero morphology and constraint interaction: subtraction and epenthesis in German dialects*. In: *Yearbook of Morphology 1995*, S. 143–159.
- GÜRTLER, Hans (1912/13): *Zur Geschichte der deutschen -er-Plurale, besonders im Frühneuhochdeutschen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 37, S. 492–543; 38, S. 67–224.
- HOLSINGER, David J. – HOUSEMAN, Paul D. (1999): *Lenition in Hessian: cluster reduction and 'subtractive plurals'*. In: *Yearbook of Morphology 1998*, S. 159–174.
- KÖPCKE, Klaus-Michael (1994): *Zur Rolle von Schemata bei der Pluralbildung monosyllabischer Maskulina*. In: DERS. (Hg.): *Funktionale Untersuchungen zur deutschen Nominal- und Verbmorphologie*. Tübingen, S. 81–95.
- KÜRSCHNER, Sebastian (2008): *Semantische Konditionierung in der Pluralallomorphie deutscher Dialekte*. In: PATOCKA, Franz – SEILER, Guido (Hgg.): *Dialektale Morphologie, dialektale Syntax*. Beiträge zum 2. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Wien, 20.–23. September 2006. Wien, S. 141–156.
- LASCH, Agathe (1914): *Mittelniederdeutsche Grammatik*. Halle (Saale) (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, IX).

- LUSCHÜTZKY, Hans Christian (2000): *Morphem, Morph und Allomorph*. In: BOOIJ, Geert et al. (Hgg.): *Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. 1. Halbbd. Berlin New York (HSK, 17/1), S. 451–462.
- LÜSSY, Heinrich (1983): *Umlautung in den deutschen Dialekten*. In: BESCH (1983), S. 1083–1088.
- MAYERTHALER, Willi (1981): *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden (Linguistische Forschungen, 28).
- MÜLLER, Gunter – NIEBAUM, Hermann (1989): *Sprachliche Gliederung und Schichtung Westfalens*. In: PETRI, Franz et al. (Hgg.): *Der Raum Westfalen*. Bd. VI: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz. Erster Teil. Münster, S. 1–92.
- NIEBAUM, Hermann (1983): *Die niederdeutschen Mundarten. Zur Formen-geographie*. In: GOOSSENS, Jan (Hg.): *Niederdeutsch. Sprache und Literatur. Eine Einführung*. Bd. 1: Sprache. 2. verb. und um einen bibliographischen Nachtrag erw. Aufl. Neumünster, S. 158–174.
- NÜBLING, Damaris (2005): *Forschungsperspektiven zur Nominalmorphologie deutscher Dialekte*. In: EGGERS, Eckhard et al. (Hgg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“ der Philipps-Universität Marburg vom 5.–8. März 2003*. Stuttgart (ZDL-Beihefte, 130), S. 45–86.
- ÖHMANN, Emil (1924): *Der s-Plural im Deutschen*. In: *Annales Academiae Scientiarum Fenicae Ser. B, Tom. XVIII 1*. Helsinki.
- ÖHMANN, Emil (1961/62): *Die Pluralformen auf -s in der deutschen Substantivflexion*. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 91, S. 228–236.
- PAUL, Hermann (1917/1968): *Deutsche Grammatik*. Band II, Teil III: *Flexionslehre*. Nachdruck der 1. Aufl. von 1917. Tübingen.
- PIIRAINEN, Elisabeth – ELLING, Wilhelm (1992): *Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart*. Hg. vom Heimatverein Vreden. Vreden (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 40).
- REERSHEMIUS, Gertrud (2004): *Niederdeutsch in Ostfriesland. Zwischen Sprachkontakt, Sprachveränderung und Sprachwechsel*. Stuttgart.
- RUGE, Nikolaus (2004): *Aufkommen und Durchsetzung morphembezogener Schreibungen im Deutschen 1500–1770*. Heidelberg (Germanistische Bibliothek, 19).
- RWB = *Rheinisches Wörterbuch* (1928–1971). Bearb. und hg. von Josef MÜLLER et al. 9 Bde. Bonn Berlin.
- SALMONS, Joseph C. (1994): *Umlaut and Plurality in Old High German. Some Problems with a Natural Morphology Account*. In: *Diachronica* 11, S. 213–229.
- SARAUW, Christian (1924): *Niederdeutsche Forschungen II. Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache*. Kopenhagen (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-filologiske Meddelelser, X 1).
- SCHENKER, Walter (1971): *es/os-Flexion und es/os-Stämme im Germanischen*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 93, S. 46–58.

- SCHIRMUNSKI, V. M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, 25).
- SZCZEPANIAK, Renata (2009): *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen.
- TAELEMAN, Johan (2005): *The influence of urban centres on the spatial diffusion of dialect phenomena*. In: AUER, Peter et al. (Hgg.): *Dialect Change. Convergence and Divergence in European Languages*. Cambridge, S. 263–283.
- WEGENER, Heide (2002): *Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie*. In: *Folia Linguistica* 36, S. 261–293.
- WEGENER, Heide (2005): *Grammatikalisierung und De-/Regrammatikalisierung der deutschen Pluralmarker*. In: LEUSCHNER, Torsten et al. (Hgg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin New York (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 9), S. 85–103.
- WURZEL, Wolfgang U. (1992): *Morphologische Reanalysen in der Geschichte der deutschen Substantivflexion*. In: *Folia Linguistica Historica* 13, S. 279–307.
- WWB = *Westfälisches Wörterbuch* (1973ff.). Hg. von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. *Beiband* (1969). *Einführung – Abkürzungen – Anlage der Artikel – Lauttabelle – Übersichtskarten*. Bearb. von Felix WORTMANN, hg. von William FOERSTE und Dietrich HOFMANN. Neumünster.



Karte: Umlautkonkomitanz beim Plural von >Hô¹n< 'Huhn' in den westfälischen Dialekten